

Bitte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-434211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die grösste Begeisterung dieses Jahrhunderts herrscht dato in Basel; und wen verwunderts? Ein Fest von solchen Dimensionen sich anzuseh'n, das muß sich lohnen. Die Basler werden sonst nichtern genannt, Doch jetzt ist Alles aus Rand und Band. Die halbe Landschaft weilt in den Manern, Vier Tage lang soll das Fest ja dauern, Und Alles macht mit. Die Sozialdemokraten Geh'n Hand in Hand mit den Aristokraten; Ob er Handwerker, Kaufmann, Gelehrter sei, Trägt Jeder zum Feste sein Schürlein bei. Ihr fragt mich verwundert; was ist's für ein Fest Wo Jedermann seine eigenen Besten (denn? Zum Wohl der Gesamtheit vergißt und nicht achtet, Auf gutes Gelingen des Festes nur trachtet? — Es ist auch ein Fest, in seiner Art einzig: Im Jahr sechzehnhundertundachtundneunzig, Am einundzwanzigsten Januar (Also ganz genau vor hundert Jahr), Da wurd' die Familienherrschaft vernichtet,

Ein Freiheitsbaum vor dem Münster errichtet, Und vor allem Volk ein Gesetz bekannt: Die Freiheit und Gleichheit von Stadt und Land. Doch bald nach dieser Proklamation Da ist denn auch der Franzose schon (Dessen Loblied man damals noch eben gesungen) Mit Mord und Brand in die Schweiz gedrungen. — Doch all dieses Elend von Mitgedenossen Bedeutet ja nichts gegenüber dem großen Erhebenden Tag, wo von Basel die Landschaft Vom eisernen Regiment der Verwandtschaft Befreit ist worden; wo die Stadt Kein Vorrecht mehr vor dem Lande hat. Ein solcher Tag, der ist es doch wert, Daß man denselben mit Festen ehrt. — Doch was ich da sagte, ist Alles Gefasel, Ein Traum ist's eines Professors in Basel, Der Phantasie desselben entnommen (Die geschichtlichen Facta ausgenommen). Ein Fest, wie es dieser Herr feiern will, Mit der Landschaft vereint, in großem Styl,

Darnach trug Niemand in Basel Verlangen. Es wurde in aller Stille begangen. Das Fest bestand als solches nur Aus einem Haufen Makulatur, Den man im „Historischen“ aufgeschichtet Und der von jenen Tagen berichtet; Ein Festredner mußte auch noch heran, Denn ein Fest ohne Festred', das ging ja nicht an. Wie groß die Begeisterung dafür war, Das sieht man aus den Folgenden klar: „Auf Befehl der Regierung“ die Akten gesammelt, „Auf Befehl der Regierung“ die Rede gesammelt. Wenn man etwas von „oben herab“ muß befehlen, Muß von vorne herein die Begeisterung fehlen. — Herr Professor, „du hast's nicht gebreicht (dieses Kunst“, Denn um für die Wiedervereinigung Du weiheln, wär' gut eine solche Rede, Wenn — sie nicht ein And'rer gehalten hätte!

Stanislaus an Ladislaus.



Liäper Bruoter!

Post tenebras lux hot (mal einer sagt, aber wenn thieser Mann noch lebte, hot er selber Thran z'fehn, thas in thiese endlosige Nebelhaftigkeit noch ein Füngglatu Licht falle. Die Genöwer sollen ihren Spruch im Wappen nur wieder durchbuzen und da z'hinsetzen: „Wenn's nit will, so taget's nit.“ Und 's wer doch kein Bigelein mehr z'fried, wenn's entlich tagen wirthe, thie ganze Menschheit mitgamt den Wirten ist afeinig mehr otterweniger benebelt. Den Böhmen hats die Sagbühne vernebelt, wo's im Kopf haben und then franz-ösen thets then Verstand vernebelt, wenn's einen hätten. Them Guyer, hets peim Haar seine Jungfräubahn vernebelt, wenn sie nit so hoch oben wär und then Verstatfligungsfeinthen nebelt ther alt Gufernöhr von Krähta etwas vor. Thie Postmeister und antihere Schriftgelehre sehen thas Pefoldungsgeß nur noch turch then grauen Nebel ther berietmen Verordnung und thie Eisenbeentler sind phroh, thas ihr Kößlein den Kant auch im Nebel findt. Wann glaupst wohl, thas der Tag kommt, wos nit bos mehr auf ther Jungfrau und them Pilatus hell ist, sonthern auch in then Köpfen und Herzen armfelliger Menschlein da unten im Nebelmeer? Da kannst noch lang passen, das lügt noch in nebelhafter Ferne, womit ich verpleibe thein tibi semper z'er Stanispediculus.

Bitte.

Die Herren eidg. Obersten, deren Zahl nach oberflächlicher Schätzung ja ziemlich bedeutend zu sein scheint, sind gebeten, ihre wegdekretierten Federbüsche dem griechischen Ministerium des Kriegs gegen billige Entschädigung zu überlassen. Ein kretischer Milizenhausen könnte — als Leibwache des vielleicht doch noch Gouverneur werdenden Numma — damit ausgerüstet werden.

NB. Wir wären auch geneigt, die neuen goldenen Pompons in gut messingene umzutauschen. Offerten ans Finanzministerium erbeten.

Sausli: „Aber schräkeli isch glych, do hani im Dürremattblättli gläse, met dem Gäldli, wo d'Sabahnne chofed, chönn me fuf Mal de Weg von Bärn uf Paris the pfästere.“

Christia: „Jo, fäb isch nöd wohr, aber t globe fast, 's wör e guets Beshli weniger bruche, so wörid es Paar Herre, wo jeh degege sind, au no jo stimme.“

Seltam ist der Neuzelt Streben,
Jüngster Tage Morgenrot:
Mündlich läßt man alles leben,
Thätlich macht man alles tot.

Ich bin der düsteler Schreier
Und vernehme mit stolzer Lust,
Wie eine Frau Berset-Müller
Den Bund zu korrigieren gewußt.

Sie schenkte für alte Lehrer
Dem Staate ein großes Asyl,
Um ausruh'n von den Mühen
Im Kampfe zum hohen Ziel.

Das hatte der altkluge Staat ja
Schon lange in seiner Pflicht —
Doch das Große kommt aus dem Volke,
Aus den Bureaux da kommt es nicht!



Erlaß des K. chinesischen Generalpostmandarinen.

Wir sächen uns heranlast, den Veder in unsere Mandarinenhände zu nehmen fon wägen dem neuen Besohlungsgesets. Zu nuserem allerhexten Mistfallen sind die Behamdén, wo-toch fill meer als nix pekohnen haben, nicht ganz zuvriiden. Wier wohlen Innen, fererde undere Mandariemen und Angsch-Elten ex officio (fon amts wegen) wenn igschstens einen Bungd erglären. Inter Fehr-ordnunk haisst es im Barag Aff 2: aufeinmal bekohmt man hextenz 300 frängen meer. Ihr schimpft von wegen in der Hau bdschdatt die hohen fererten Heren Man ta rinen Segredäre meer pegomen. Aber müsen tiése nüd meer sögar siel plus ihren Geischt darüber anschdrenge um nakt enken zu ekönnen, wass sie — die ferkerten Herren Segredäre nemlik — am volgenden Dage dun wohlen. Ergo fertienen tiése gewies daussend frängen meer als ihr wo nicht zait haben tarüber nachdengen dun zu köhnen. Dass ischd ter premier Schdein des Er-ger-nusses, wo ich Sie habe zeichen wohlen. Mit grus unt Hentschenschlag,
Der k. chinesische Obermandarin
signé: Hung Tschitschang.

Hast du etwas, so teile mir's mit, auch wenn du ein Jud' bist;
Bist du etwas, o dann nennt man dich achend: „Herr Rat!“

Christia: „'s isch doch e tuusigi Sach, jeh häähts uf ämol, z'Appezell hei fän Ueli Rotach gläbt.“

Sausli: „Biwise chömmers nöd, daß er ämol g'grißiert hät, aber liebr fän Ueli Rotach als än Buechsi-Ueli, wie d'Bärner än händ.“

Konservativ.

Ist in Zürich 's Wetter naß,
Bleibt man hocken bei dem Jass;
Ist in Zürich 's Wetter trocken,
Bleibt man bei dem Jasse hocken;
Ist das Wetter nur so, so,
Wird man erst des Jasses froh!